

Von Gasthäusern

Bertulf · Wilhelm

Bertulf. Wie kommt es nur, daß manche Reisende zwei oder gar drei Tage in Lyon sich aufhalten? Bin ich einmal auf der Reise, so ruhe ich nicht, bis ich an mein Ziel gekommen bin. Wilhelm. Ich meinerseits wundere mich vielmehr, wie einer von dort loskommen kann. *Bertulf.* Weshalb denn? Wilhelm. Weil das ein Ort ist, von dem die Gefährten des Odysseus sich nicht losgerissen hätten. Dort gibt es in Wahrheit Sirenen. Niemand kann bei sich zu Hause besser

5 traktiert werden, als man es dort im Gasthause ist. *Bertulf.* Wieso? Wilhelm. Beim Tisch war da stets eine Frauensperson zugegen, die durch ihre kurzweiligen Reden und ihre Anmut das Mahl erheiterte. Und man trifft dort auf eine bewundernswerte Schönheit der Körperformen. Zuerst trat die Hausherrin heran, die uns begrüßte und uns vergnügt sein und das Gebotene gut aufnehmen hieß. Ihr folgte die Tochter, eine elegante Erscheinung, in Benehmen und Sprache so gefällig, daß sie selbst einen Cato froh hätte stimmen müssen. Und sie sprachen mit uns nicht wie mit

10 unbekanntem Gästen, sondern wie mit längst bekannten und vertrauten. *Bertulf.* Daran erkennt man den feinen Anstand des französischen Volkes. Wilhelm. Da nun aber diese Frauen nicht beständig zugegen sein konnten, weil sie den Hausgeschäften nachgehen mußten und auch noch andere Gäste zu begrüßen waren, so stellte sich gleich eine in allen Scherzen gewandte Aufwärterin ein. Diese eine war nicht nur imstande, die Witzgeschosse aller aufzufangen, sie unterhielt auch das Gespräch, bis die Tochter des Hauses zurückkam. Denn die Mutter war dafür etwas zu alt. *Bertulf.*

15 Wie stand's nun aber mit der Verpflegung? Vom bloßen Geplauder wird der Magen nicht satt. Wilhelm. Wahrhaft vortrefflich, daß ich mich nur wundere, wie sie für so wenig Geld die Fremden aufnehmen können. Ist das Essen vorüber, so nähren sie den Gast mit angenehmen Reden, um alle schlechte Laune von ihm fern zu halten. Mir kam's vor, ich sei zu Hause, nicht auf der Reise. *Bertulf.* Wie sieht es denn aber in den Schlafräumen aus? Wilhelm. Auch dort traf man stets auf einige lachende, übermütige, scherzende Mädchen; ungefragt erkundigten sie sich, ob wir

20 schmutzige Kleidungsstücke hätten, diese wuschen sie dann und brachten sie rein zurück. Kurz: überall sah man nur Mädchen und Frauen, ausgenommen im Stall; obschon selbst dorthin nicht selten diese Mädchen eindringen. Geht man fort, so umarmen sie den Fremden und entlassen ihn so herzlich, als wären's lauter Brüder oder nahe Verwandte. *Bertulf.* Mag sein, daß diese Gebräuche den Franzosen anstehen; mir leuchten die deutschen Gebräuche mehr ein, weil sie männlicher sind. Wilhelm. Es war mir noch nie beschieden, Deutschland zu sehen; ich erfahre daher, wenn Euch

25 das Erzählen nicht unangenehm ist, gerne von Euch, wie sie dort die Fremden aufnehmen. *Bertulf.* Ob überall dieselbe Art die Gäste zu behandeln herrscht, weiß ich nicht; ich kann nur erzählen, was ich selber sah. Den Ankommenden begrüßt kein Mensch, damit es ja nicht den Anschein habe, als ob sie auf Gäste aus wären. Denn das halten sie für schmutzig und gemein und unwürdig der deutschen Ernsthaftigkeit. Hat man lange genug gerufen, so streckt schließlich jemand den Kopf aus einem Fensterlein der Wärmstube heraus (denn in diesen Stuben leben sie bis zur

30 Sommer-Sonnenwende); man wird an eine Schildkröte erinnert, die den Kopf aus ihrer Schale hervorstreckt. Diesen Menschen nun muß man fragen, ob man hier nächtigen könne. Sagt er nicht nein, so bedeutet das: du findest Platz. Fragt man dann nach dem Stall, so zeigt man dir ihn durch eine Handbewegung. Da kannst du dann dein Pferd nach deiner Art besorgen; denn kein Knecht rührt eine Hand. Ist das Gasthaus höheren Ranges, so weist ein Knecht den Stall und auch den für das Pferd herzlich unbequemen Platz. Denn die bequemeren reservieren sie für die später

35 kommenden, namentlich für die Adligen. Hat man etwas auszusetzen, sofort hört man die Worte: Wenn's Euch nicht gefällt, so sucht eine andere Unterkunft. Heu gewähren sie in den Städten nur ungern und sehr sparsam und verkaufen es nicht viel billiger als den Hafer. Ist für das Pferd gesorgt, so gehst du in die Wirtsstube, in den Stiefeln, mit dem Gepäck und allem Kot, gibt es doch nur einen für alle gemeinsamen Raum. Wilhelm. Bei den Franzosen weisen sie Schlafkammern an, wo man sich ausziehen, reinigen, wärmen oder ausruhen kann, je nach Belieben. *Bertulf.*

40 Derartiges gibt es hier nicht. In der Stube mit dem Ofen zieht man die Stiefeln aus, legt die leichten Schuhe an, wechselt, wenn man Lust hat, das Hemd; die vom Regen feuchten Kleider hängt man beim Ofen auf; du selbst näherst dich diesem, wenn du dich trocknen willst. Auch Wasser steht bereit, so man Lust hat, die Hände zu waschen, doch ist es meist so unsauber, daß man nachher anderes Wasser verlangen muß, um jene erste Waschung wieder abzuwaschen. Wilhelm. Ich lobe mir Männer, die durch keinerlei Raffinement verweichlicht sind. *Bertulf.* Trifft man nachmittags

45 vier Uhr ein, so kommt man doch nicht vor neun Uhr zum Nachtessen, bisweilen dauert's auch bis zehn Uhr. Wilhelm. Warum das? *Bertulf.* Sie rüsten nichts, bevor sie sämtliche Gäste da sehen, damit alle auf einmal bedient werden können. Wilhelm. Sie kennen ihren Vorteil. *Bertulf.* Stimmt. So kommt es, daß häufig in derselben Stube achtzig bis neunzig Personen zusammenkommen: Fußgänger, Reiter, Kaufleute, Schiffer, Fuhrleute, Bauern, Kinder, Weiber, Gesunde und Kranke. Wilhelm. Das ist ja eine wahrhaftige Klostersgemeinschaft. *Bertulf.* Einer kämmt sich, ein

50 anderer wischt den Schweiß ab, ein dritter säubert seine Marschschuhe oder seine Reiterstiefel, und wieder einer rülpsst knoblauchduftend. Kurz: es herrscht da keine kleinere Sprachen- und Menschenverwirrung als einst beim Turmbau zu Babel. Erblicken sie einen aus einem fremden Volke, der in seinem Äußeren sich einigermaßen hervortut, so richten sich auf ihn die Blicke aller, und sie sehen ihn an, als wär' eine neue Tierart aus Afrika eingetroffen. Selbst wenn sie sich zu Tisch gesetzt haben, schauen sie mit rückwärts gewandtem Blick ohne Unterlaß nach ihm und vergessen ob

55 dem Sehen das Essen. Wilhelm. In Rom, Paris oder Venedig wundert sich kein Mensch über irgend etwas. *Bertulf*.
Unterdessen gilt es für unstatthaft, etwas für sich zu verlangen. Erst wenn es schon spät am Abend ist und nicht mehr
viele Gäste erwartet werden, kommt ein alter Knecht zum Vorschein, mit einem grauen Bart, geschorenem Kopf,
einem mürrischen Gesicht und in schmutziger Kleidung. Wilhelm. Solche Diener sollten bei den römischen
Kardinälen Schenkdienste tun. *Bertulf*. Dieser läßt dann seine Augen herumgehen und zählt schweigend die in der
60 Hitzstube Anwesenden. Je größer deren Zahl ist, desto kräftiger wird der Ofen geheizt, selbst wenn die Sonne durch
ihre Wärme schon beschwerlich fällt. Bei diesen Gastwirten gilt es für einen Hauptbestandteil einer guten
Verpflegung, wenn alle von Schweiß triefen. Wenn einer, der an die Hitze nicht gewöhnt ist, nur einen Spaltweit das
Fenster öffnet, um nicht zu ersticken, so hört man sofort: Schließt das Fenster! Antwortet er hierauf: Ich halt's nicht
aus, so entgegnet man ihm: Dann sucht Euch eine andere Herberge. Wilhelm. Und doch scheint mir nichts
65 gefährlicher zu sein, als wenn so viele Menschen dieselbe warme Luft einatmen, namentlich wenn die Poren des
Körpers geöffnet sind, und in dieser Atmosphäre zu essen und mehrere Stunden zu verharren. Von den
Knoblauchrülpsereien und den Winden des Leibes und dem verdorbenen Atem will ich gar nicht erst reden; aber viele
gibt es, die an geheimen Krankheiten leiden, und jede Krankheit ist irgendwie ansteckend. Da haben manche die
spanische Seuche oder, wie andere sie nennen, die französische, ist sie doch allen Nationen gemeinsam. Von diesen
70 droht meiner Meinung nach nicht geringere Gefahr als von den Aussätzigen. Nun rate du, was allem man sich erst in
Zeiten einer allgemeinen Pestilenz aussetzt. *Bertulf*. Es gibt kühne Männer, die über all das lachen und es in den Wind
schlagen. Wilhelm. Aber dabei bilden sie mit ihrer Kühnheit eine Gefahr für viele. *Bertulf*. Was läßt sich da machen?
Sie sind es so gewohnt, und es ist das Zeichen eines konsequenten Geistes, vom einmal Bestehenden nicht abzugehen.
Wilhelm. Vor fünfundzwanzig Jahren gab es aber auch nichts, was bei den Brabantern mehr in Mode war als die
75 öffentlichen warmen Bäder; und heute stehen diese überall leer und kalt, denn die neue Seuche hat gelehrt, sich ihrer
zu enthalten. *Bertulf*. Aber hör' noch das übrige. Jener bärtige Ganymed kommt später dann wieder und deckt die
Tische, so viele ihm für die Zahl der Gäste genügend scheinen. Aber beim Himmel, diese Tischlinnen sind keine
milesischen Gespinste, sondern man könnte eher sagen, sie seien aus Segelleinwand. Jedem einzelnen Tische teilt er
die Gäste zu, mindestens acht. Wem die Sitte des Landes schon bekannt ist, der setzt sich hin, wo es ihn gut dünkt.
80 Denn einen Unterschied zwischen arm und reich, Herrn und Diener gibt es nicht. Wilhelm. Das ist noch jene alte
Gleichheit, welche die Tyrannis jetzt beiseite geschafft hat. So, denke ich, hat Christus mit seinen Jüngern gegessen.
Bertulf. Haben alle Platz genommen, so kommt noch einmal jener mürrische Göttermundschenk und zählt wiederum
seine Gäste. Bald darauf erscheint er dann, um jedem einen hölzernen Teller vorzulegen und einen aus demselben
Silber gefertigten Löffel und einen gläsernen Becher, nachher dann auch Brot. Zum Zeitvertreib klaubt jeder den
85 Dreck daraus, während die Speisen gekocht werden. So sitzt man bisweilen eine Stunde lang. Wilhelm. Ruft denn
keiner der Gäste inzwischen nach dem Essen? *Bertulf*. Keiner, der mit der Sitte des Landes vertraut ist. Endlich wird
der Wein aufgesetzt, und was für einer! Die Sophisten sollten keinen anderen trinken, so dünn und sauer ist er.
Verlangt dann ein Gast für sein Geld eine andere Weinsorte, so stellen sie sich taub, aber mit einer Miene, als wollten
sie dich umbringen; bestehst du dann auf deinem Verlangen, so antworten sie: Hier sind schon viele Grafen und
90 Markgrafen abgestiegen und noch keiner hat sich über meinen Wein beklagt; behagt er Euch nicht, so sucht Euch eine
andere Herberge. Sie halten nämlich nur die Adligen ihres Landes für Menschen, und deren Wappen stellen sie überall
zur Schau. Jetzt haben sie denn endlich einen Bissen dem knurrenden Magen zuzuschieben: es folgen bald mit großem
Pomp die Platten. Die erste enthält meist mit Fleischbrühe weichgemachtes Brot oder, wenn es ein Fasttag ist, mit
Brühe aus Gemüse. Dann kommt eine andere Brühe, hierauf etwas aufgekochtes Fleisch oder aufgewärmtes
95 Eingesalzenes. Sodann wieder ein Zugemüse, hierauf eine solidere Speise, bis sie dann dem recht gestillten Magen
den Braten vorsetzen oder gesottene Fische, die keineswegs zu verachten sind; aber hierbei verfahren sie sparsam und
nehmen die Platten gleich wieder weg. So temperieren sie die ganze Mahlzeit; wie die Komödienspieler tun, welche
unter die Szenen Chöre mischen, so mischen sie feste und dünne Speise. Sie sorgen aber dafür, daß der letzte Akt der
beste sei. *Wilhelm*. So machen es die guten Dichter. *Bertulf*. Es gilt übrigens als ein Vergehen, wenn einer sagt: Nehmt
100 diese Platte weg; es ißt niemand davon. Man muß nun einmal die vorgeschriebene Zeit sitzen bleiben, die sie, wie ich
glaube, mit einer Sanduhr abmessen. Endlich kommt wieder jener Bärtige zum Vorschein oder auch der Herbergsvater
selbst, der sich in der Kleidung durchaus nicht von den Dienern unterscheidet, und fragt, wie es uns behage. Es wird
dann auch ein etwas edlerer Wein aufgetragen. Sie haben diejenigen gern, die tüchtig trinken, wobei der, der am
meisten trinkt, keinen Pfennig mehr bezahlt als der, welcher am wenigsten trinkt. *Wilhelm*. Eine merkwürdige
105 Landessitte. *Bertulf*. So geschieht es bisweilen, daß solche da sind, die mehr denn doppelt so viel in Wein vertilgen,
als sie für das Essen zahlen. Doch bevor ich meinen Bericht beschließe: es ist erstaunlich, was bei dem Essen für ein
Lärm und Stimmengetümmel herrscht, wenn erst einmal alle angefangen haben, vom Trinken warm zu werden. Man
hört sein eigenes Wort nicht. Häufig mischen sich Hanswurst in die Gesellschaft, an welch widerwärtigen Leuten
man sich in kaum glaublicher Weise in Deutschland noch ergötzt. Diese singen und schreien und tanzen und
110 stampfen, daß das Haus einzubrechen scheint und keiner seinen Nachbar mehr vernimmt. Ihnen aber behagt das und,
man mag wollen oder nicht, man muß dasitzen bis tief in die Nacht. *Wilhelm*. Hört jetzt endlich auf mit dieser
Mahlzeit; denn ihre lange Dauer ekelt sogar mich nachgerade an. *Bertulf*. Ich will's tun. Wenn endlich der Käse
weggenommen wird, der ihnen nicht recht behagt, wenn er nicht schon faul und voll Würmer ist, kommt der Bärtige

mit einer Tafel herein, auf die er mit Kreide Kreise und Halbkreise malt; dann legt er sie auf den Tisch, schweigend
115 und finster, als wär' er Charon. Wer das Geschreibsel versteht, legt sein Geld hin, einer nach dem andern, bis die Tafel
voll ist. Darauf werden die notiert, die bezahlt haben, er rechnet nach, und wenn nichts fehlt, so nickt er mit dem
Kopfe. *Wilhelm*. Wie aber, wenn etwas übrig bleibt? *Bertulf*. Vielleicht würde er es zurückgeben; zuweilen mag das
vorkommen. *Wilhelm*. Reklamiert niemand wegen dieser unbilligen Rechnung? *Bertulf*. Ein Verständiger jedenfalls
nicht; denn sofort würde er zu hören bekommen: Was für ein Mensch seid Ihr! Ihr bezahlt keinen Pfennig mehr als die
120 andern. *Wilhelm*. Ihr erzählt mir da von einer freimütigen Menschensorte. *Bertulf*. Wünscht nun einer, von der Reise
ermüdet, bald nach dem Essen zu Bett zu gehen, so heißt man ihn warten, bis auch die andern ihr Lager aufsuchen.
Wilhelm. Ich meine den platonischen Staat zu sehen. *Bertulf*. Es wird dann einem jeden sein Nest gezeigt, und
fürwahr, es ist nichts als eine Schlafstelle; denn es sind nur Betten da, sonst nichts, dessen man bedarf oder was man
stehlen könnte. *Wilhelm*. Herrscht da Sauberkeit? *Bertulf*. Dieselbe wie beim Essen; die Bettlaken sind ungefähr vor
125 einem halben Jahre gewaschen worden. *Wilhelm*. Was geschieht inzwischen mit den Pferden? *Bertulf*. Sie werden
gleich wie die Menschen traktiert. *Wilhelm*. Findet man nun aber überall dieselbe Verpflegung? *Bertulf*. Da und dort
geht es feiner zu, andernorts noch gröber, als ich erzählt habe; im großen ganzen ist es, wie ich berichtete. *Wilhelm*.
Wie, wenn ich Euch nun erzählte, wie die Gäste in dem Teil Italiens, der die Lombardei genannt wird, behandelt
werden, und wieder in Spanien, und dann in England und in Wales? Die Engländer haben teils die französischen, teils
130 die deutschen Bräuche übernommen, da sie aus diesen beiden Völkern gemischt sind. Die in Wales aber rühmen von
sich, sie seien die autochthonen Engländer. *Bertulf*. Bitte, erzählt mir's; denn ich habe jene Länder noch nie bereist.
Wilhelm. In diesem Augenblick habe ich keine Zeit dazu; denn der Schiffsmann hieß mich um drei Uhr zur Stelle zu
sein, wenn ich nicht zurückbleiben wolle, und er hat bereits mein Gepäck. Es wird sich aber ein andermal Gelegenheit
finden, zur Genüge davon zu plaudern.

(2408 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/erasmus/gespraec/chap005.html>